



Die Kiautschou-Bucht.

Kiautschou.

Belagerung und Einnahme des deutschen Schutzgebiets in China.

Der nachstehende, erst neuerdings erschienene ausführliche Bericht eines Fachmannes über die Belagerung und schließlich Wegnahme des deutschen Schutzgebiets Kiautschou ist überaus fesselnd und interessant:



Kapitän zur See Meher-Walbed, Gouverneur von Kiautschou.

In den letzten Tagen des Juli fand Tsingtau ganz unter dem Zeichen hohen japanischen Besuchs. Der Generalgouverneur von Port Arthur, Baron Futusjima, der als früherer Militärattaché in Berlin deutsches Wesen kennen gelernt hatte, weilte mit zahlreichem Gefolge als Gast in der deutschen Kolonie und wurde

Kriegs- und Marineminister lauern sprunghaft, beide Schüler Deutschlands, beide gute Kenner seiner militärischen Leistungsfähigkeit. Alles ist fertig: 3 Divisionen mobil und zur Abfahrt bereit, zwei Geschwader schon auf See, um sofort die Blockade zu eröffnen. Es gilt, billige Vorarbeiten zu gewinnen und die Scharte des Marinestandes auszuweichen, an dem das böse Deutschland schuld sein soll. Der Ueberfall, die Vergewaltigung Tsingtaus wird beschlossen. Glaubt man doch, leichtes Spiel zu haben. Der 23. August 1914 aber darf von Deutschland den Japanern nie vergessen werden!

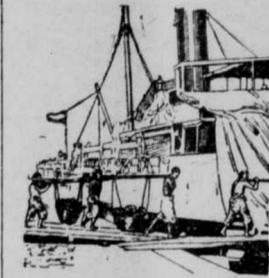
Die kleinen Kolonialkämpfe, die sich dem Ausbruch des Krieges zunächst angeschlossen, können militärisches Interesse natürlich kaum erregen, wohl aber gilt dies im höchsten Maße von der hingebungsvollen Pflichterfüllung der todesmütigen Tapferkeit, mit der Tsingtau monatelang gegen die erdrückende japanisch-englische Uebermacht verteidigt wurde, obwohl es sich auch hier keineswegs um eine erstklassige Festung handelte und obwohl über das schließliche Schicksal des Platzes von vornherein nicht der geringste Zweifel obwalten konnte.

Eine eigentliche Festung ist Tsingtau nicht, sondern eine Handelsstadt, die nur durch einen losen Verteidigungsgürtel gegen einen bewaffneten Handstreich, nicht aber gegen eine re-

durch, daß auf die Nachricht vom Kriegsausbruch hin die Deutschen aus den entferntesten Wintern Ostasiens nach Tsingtau zusammenströmten, um hier dem bedrohten Vaterlande zu dienen, denn Tsingtau war ja der einzige Platz, der ihnen unter asiatischer Sonne eigen war. Die meisten dieser Männer waren alt genug und hatten hinreichend Erfahrung, um zu wissen, was kommen mußte. Gouverneur des Pachtgebietes war der Kapitän zur See Alfred Wilhelm Meher-Walbed, ein in Petersburg geborener Sohn des bekannten Heidelberger Universitätsprofessors und Germanisten Meher. Er ist ein breitschultriger Mann mit weiser, in seinen Hintergrund stets der losen Schall lauert. Es war der rechte Mann, mit seinem todesmütigen Häuflein, durch die halbe Erde vom Vaterlande getrennt, treue Macht bei der schwarz-weiß-roten Flagge gegen den weiß-gelben Bund zu halten. „Pflichterfüllung bis zum Äußersten“, sagte er seinem obersten Kriegsherrn zu, d. h. also Verteidigung, solange noch eine Verteidigung möglich ist. Das im Hafen von Tsingtau liegende ostasiatische Kreuzergeschwader unter Vizeadmiral Graf Spee lief gleich nach Kriegsausbruch aus, weil es anderswo dem Feinde besser Abbruch tun konnte und nicht mit in den unermesslichen Fall des Platzes verwickelt werden wollte. Zurück blieben nur einige für die Kriegführung auf hoher See nicht geeignete Torpedos und Kanonenboote, von denen aber nur „Jaguar“ und „Itis“ noch einigen Gesichtswert besaßen. Bei ihnen hielt in treuer Waffengenossenschaft noch der kleine österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ aus.

Die Japaner gingen bei der Belagerung von Tsingtau ganz mit der methodischen Langsamkeit und schülerhaften Nebenlichkeit vor, die sie schon beim Feldzuge in der Mandchurie gezeigt hatten, und die ihnen einem unternehmenderen Gegner als dem ewig um seinen Rückzug besorgten Europäer gegenüber wahrscheinlich überlänglich bekommen wäre. Zeit hatten sie vor Tsingtau freilich, Stö-

zu ihrer Enttäuschung davon überzeugen, daß sie ihre teuren Granaten gegen obdes Felsgestein verschwendet hätten. Am nächsten Tage jagte der Chef des japanischen Geschwaders bruchlos die Wälder Tsingtaus an. Doch kreuzten die Schiffe vorläufig immer in sehr achtungsvoller Entfernung von der Küste und zogen sich schleunigst zurück, wenn sie doch einmal in das Feuer der Strandbatterien gerieten. Es war das 2. japanische Schlachtgeschwader, während das 1. die Truppentransporte zu decken und durch Absperrung der Straße von Tschihi gegen unliebsame Ueberfahrungen durch das entronnene Kreuzergeschwader des Grafen Spee zu sichern hatte. Der Hauptangriff sollte ja auf der nur wenig besetzten Landseite erfolgen. Als Ausschiffungspunkt benutzten die Japaner den an der Bucht von Tsingtau gelegenen Vertragshafen Lungtow. Natürlich konnte dies nur unter offener Verletzung der chinesischen Neutralität geschehen, indessen begnügte sich das Reich der Mitte mit einem lebensnahen Papierprotest. Die Wahl Lungtows muß eine sehr geschickte genannt werden, denn es



Belohnung eines Dampfers im Hafen von Tsingtau.

liegt Port Arthur schräg gegenüber, so daß die Truppentransporte keinen großen Weg zurücklegen brauchten, und wird nach der See hin auch noch durch die englische Festung Weihwei gedeckt. Ferner war es hier nicht weit zur Schantungbahn, nach der es die Japaner so sehr gelüstete,



Die Signalstation in Tsingtau nach ihrer von den Deutschen erfolgten Zerstörung.

und die zugleich die feste Anmarschstraße gegen das deutsche Schutzgebiet bot. Die Japaner verknüpften denn auch gleich Lungtow mit der Schantungbahn durch eine rasch erbaute Feldbahn und schufen sich so eine gute und geschickte Stappenstraße. Ihr Vormarsch wurde durch heftige Regengüsse, bei denen sich die chinesischen Wege in zähe Moräste zu verwandeln pflegten, verzögert und erschwert. Noch ehe sie die deutschen Werke zu Gesicht bekamen, erschien bereits der einzige Flieger Tsingtaus, Oberleutnant A. E. Plüschow, über ihnen und warf Bomben in eine Morastkolonne, wodurch 30 Mann getötet wurden. Dieser Flieger entfaltete überhaupt während der ganzen Belagerung eine unermüdliche Tätigkeit, brachte viele wertvolle Meldungen und belegte namentlich das durch seine weichen Felte kenntliche Lager der in Tsingtau beschäftigten Engländer fleißig mit Bomben. Als dann der unvermeidliche Fall Tsingtaus bevorstand, verbrannte Oberleutnant Plüschow seinen Schuppen und rettete sich auf seinem Apparat durch das wütende Feuer der Japaner hindurch auf chinesisches Gebiet. Im ganzen haben die Japaner drei Divisionen gelandet, sind also unter Hinzurechnung der technischen Hilfstruppen nicht viel weniger als 60.000 Mann stark gewesen. Dazu kamen noch einige anglo-indische Regimenter, während Franzosen und Belgier nur durch abgeordnete Offiziere vertreten waren. Die insgesamt auf gegen 4500 Mann zu veranschlagende Besatzung Tsingtaus hatte es also mit etwa 15-facher Uebermacht zu tun. Kapitän Meher-Walbed hatte sehr richtig erkannt, daß es vor allem darauf ankomme, den Feind möglichst lange im Vorgebilde aufzuhalten und zu beschäftigen, um so den Beginn der wirklichen Beschließung recht weit hinauszuschieben. Er wartete deshalb die Japaner nicht hinter den Wällen ab, sondern schob 1000 Mann ins Vorgebilde vor, wo sie eine Front von 10 Kilometer zu verteidigen hat-



Ein Blick in einen gut ausgebauten Schützengraben in Tsingtau.

ten, eine Aufgabe, zu deren Lösung ein volles Armeekorps nötig gewesen wäre, die aber trotzdem von dem kleinen Häuflein wader erfüllt wurde. In zähem Kleinkrieg machten sie dem Gegner jeden Fußbreit Bodens streitig, oft mit Patrouillen gegen Patrouillen kämpfend, und nur Schritt für Schritt wichen sie der Uebermacht. Als natürliches Bollwerk legt sich mit einem Radius von 25 Kilometer das steile Felsengebirge Laoshan im Norden und Osten um die Halbinsel herum und wird an seinem Nordhange von dem fließenden Paisha bespült, während in dem Südtale das Dorf Litung liegt. Hier befand sich die Hauptstellung der deutschen Vortruppen. Die schwer zugänglichen Pässe des Gebirgszuges boten die Möglichkeit, den Anmarsch des Feindes solange aufzuhalten, als es eben die geringe Stärke der Besatzung und die große Ausdehnung der Verteidigungslinie gestatteten.

Das verlorene Regiment.

Nach der Schlacht von Wörfth am 6. August 1870, bei welcher die Franzosen 8000 Mann verloren und 9000 Gefangene in die Hände der Sieger fielen, zog Marschall Mac Mahon seine Bilanz, um dem Oberkommando Bericht erstatten zu können. Der Reihe nach wurden die Nummern der am Gefechte beteiligten Regimenter aufgerufen. Als die Reihe an das 79. Regiment kam, antwortete niemand. „Kein Offizier ist übriggeblieben?“ fragte der Marschall erstaunt. „Kein einziger!“ sprach der Bescheid. „Kein Soldat?“ fragte er aufs neue. „Auch keiner.“ „Was, nicht einmal ein Käppi wurde aufbewahrt, um uns zu finden, wo diese Braven glorreich starben?“ „Kein Käppi ist da!“ Mac Mahon, dem die Sorglosigkeit des Kriegsministers bekannt, telegraphierte sofort auf diesen was mit dem 79. Regiment geschehen sei. Ihm wurde die Antwort: „Das 79. Regiment ist noch in Paris, wo es seit drei Wochen Transportschiffe zu seiner Ueberfahrt nach Frankreich erwartet.“ Der Marschall, der nicht einmal wußte, welche Regimenter ihm zur Verfügung standen, amte auf.

Kriegsrisik.

Ich gehe heute meine Strafe entlang. Zwei Jüngens, die sich schon eine Weile gestritten hatten, kommen so weit, daß sie sich Backstein anbieten. Mit einemmal sagt der eine: „Du, der sagst id Dir, wenn ich Dir jetzt eine klistere, stehste morgen in de Verlustliste!“

Landjägers Brückenwagt.

Tage und tage und tagelang, Endlos wie verblühter Vogelkling, Gleitet über den Schienenstrang Zug um Zug, Zug um Zug. — Tage und tage und tagelang, Schallen die Nieder deutscher Soldaten, Siegestang! Siegestang! — Müllt der Zug sie berühren Taten, Müllt er sie frühen Tod entgegen? Democh: Lachen und Sonnenschein!

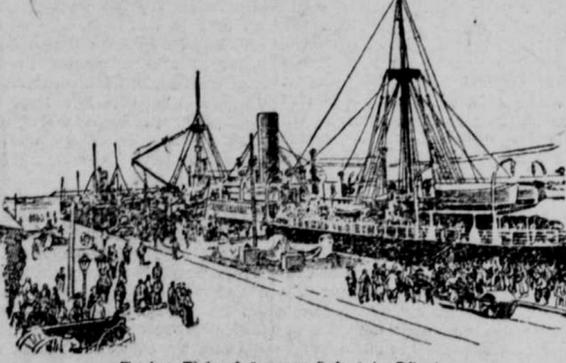


Sting's nicht auch wie ein Gottessegner? „Aeb lareland, magst ruhig sein...“ Zug um Zug, Ich lausche. Die Sand hält das geladene Gewehr umspannt. Ich seh' die schau. Zug um Zug... Tage und tagelang von der Gefang. Bin id zu erwas doch gut genug? Die Wäde schipen... den Schienen... Mein Kaiser braucht mich zu andern... Landjünmann — in hier deine Pflicht!

St. Menchoud am Westflüß des Arnonnwaldes.



Der in Striege golt St. Menchoud als heiliges Städtchen von rund 6000 Einwohnern, das um 30 Kilometer westlich von Verdun gelegen ist. Es war wegen seiner berühmten Wirtshausbetriebe besonders bekannt. In diesem Striege wurde St. Menchoud erstmals im September 1914 genannt. Zudem hat es in seiner Nähe mehrfach blutige Gefechte gegeben, so bei Bille f. Fourbe, Bienne la Chateau, Varennes und Clermont.



In den Meilen des neuen Hafens in Tsingtau.

freundlich aufgenommen. Man gab ihm zu Ehren Empfänge und Liebesmahle, aber mehr fesselte ihn die möglichst eingehende Beschäftigung der Anlagen und Kasernen... Gleich nach seiner Heimkehr ist großer Ministerat in Tokio. Graf Okuma, der größte Fuchs Japans, leitet die Verhandlungen und täuscht mit seinem häßlich interessanten Greisenkopf das steinerne, unergänzbare Japanlächeln. Kato führt das große Wort, der geschäftige Macher des englischen Bündnisses und geschworene Feind Deutschlands. Dessen Freund, der Justizminister Shi, hält sich in finstere Schweigen.

gerechte Belagerung gerüstet ist. Einen Angriff zur See hat Tsingtau allerdings weniger zu fürchten, denn der Hafen liegt hinter einem die ganze Küste beherrschenden Höhenzuge, der mit gut ausgebauten und schwer bestückten Batterien gespickt ist. Ungleich gefährlicher mußte ein Angriff von der Landseite aus werden, da hier der Feind seine große Uebermacht zur Geltung bringen konnte, indem auch die Anmarschstraßen im Feuer der auf den Bergen eingebauten Festungsgeschütze lagen. Das ganze Pachtgebiet beherbergt auf 552 Quadratkilometern 175.000 Einwohner, worunter etwa 4000 Deutsche. Dem Gouverneur standen in Tsingtau zur Verfügung: das 3. Bataillon der Marineinfanterie nebst einer Feldbatterie und Pionierabteilung (36 Offiziere, 175 Unteroffiziere, 1279 Mann), eine Matrosenartillerieabteilung (15 Offiziere, 8 Dedoffiziere, 88 Unteroffiziere, 659 Mann), Minenlegerpersonal (12 Offiziere, 10 Dedoffiziere, 14 Unteroffiziere) und das Militärpersonal des Kriegshofens (13 Dedoffiziere, 37 Unteroffiziere, 41 Mann). Diese kleine Besatzung erfuhr allerdings noch eine wesentliche Verstärkung da-



Der Bahnhof in Tsingtau.

Wirtswort.



Einige Russen haben kein Hindernis Schanaps zu besetzen und sich davon reichlich gelabt. „Du, Vladimir, ich glaubte, ich mir haben besoffen!“ „Woran meckst man das eigentlich?“ meint der andere. „Da lacht Vladimir bloße und hat: „Sieht es dirchen die beiden Feinde, wenn du nicht vier, dann bist du vierlich besoffen!“ „Ja, aber...“ erwidert Sergei: „Ich doch lachen bloß ein Feind!“



Die Entente brüder: „Sei es doch, Rigel hat frisch aufgeschütt!“